

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 13

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Echo aus dem Leserkreis

Rassismus

(Nebelspalter Nr. 8)

Liebe Annemarie A. und Hanna Würzler

Eure beiden Beiträge haben mich endlich «aus dem Busch geklopft», denn auch ich habe einiges zum Rassismus beizutragen.

Wir, eine fünfköpfige Familie, leben hier, in Tansania, als sogenannte Entwicklungshelfer. Anders als bei unserem ersten Einsatz vor zehn Jahren auf einer Missionsstation im Busch, begegnet uns hier in der Stadt, innerhalb eines staatlichen Projekts, der Rassismus auf Schritt und Tritt. Man hört immer nur von Südafrika in diesem Zusammenhang, aber hier wird er ebenso praktiziert.

Der Afrikaner ist für viele Weisse ein Mensch zweiter Klasse. Man hat keine Achtung, keinen Anstand und keine Rücksicht übrig für ihn. Er wird herumdirigiert und kommandiert, blossgestellt und angeschnauzt. Der Weisse kümmert sich «normalerweise» auch nicht um Gesetze und Bräuche des Landes, macht rücksichtslos mit bei Korruption und Schwarzhandel und beschuldigt nachher den Afrikaner, er müsse sich ja nicht bestechen lassen.

Es gibt immer noch Weisse, die in einem Entwicklungsland tätig sein wollen, um den «dummen Neger» endlich zu zeigen, wie man arbeitet! Das nennt man dann Entwicklungshilfe, auch wenn der Weisse zwanzig- bis dreissigmal mehr verdient als der Afrikaner in der gleichen Position. Die ganze Entwicklungshilfe ist auf diese Art und Weise in Frage gestellt, weil mehr zerstört wird als aufgebaut.

Wann endlich nimmt man den Afrikaner ernst als Menschen, akzeptiert seine Ansichten, auch wenn sie anders sind, billigt seinen Weg, auch wenn er nicht dem westlichen Muster entspricht?

Wegen der übergrossen Toleranz des Afrikaners kann es aber noch lange wie bisher weitergehen...

J. Högger

Mehr Möglichkeiten!

(Nebelspalter Nr. 2ff.)

Liebe Theres Ruef

Deine «Freuden» und deren «Echos» stimmen mich nachdenklich und traurig.

Ich spüre aus Deinen Zeilen, dass Du Dich in Deiner momentanen Situation glücklich fühlst – und finde das gut.

Mühe bereitet es mir jedoch, zu erkennen, dass diese Art von Muttersein als einzig richtige Möglichkeit dargestellt wird.

Meines Erachtens wäre es nötig, dass wir Frauen aufhörten (dies gilt übrigens nicht nur für Frauen!), uns gegenseitig beweisen zu wollen, welche Art von Muttersein «richtig» ist.

Hausfrau ist ebensowenig erfüllter Frau und glücklichen Kindern gleichzusetzen, wie berufstätige Mutter frustrierte, gestresste Frau und unglückliche Kinder bedeutet.

(Für die randalierenden, süchtigen Jugendlichen sind sicher nicht nur «versagende» Mütter verantwortlich.) Es gibt erfüllte und unzufriedene Hausfrauen/Mütter ebenso wie erfüllte und unzufriedene Berufstätige/Mütter.

Gemeinsam sollten wir uns bemühen, Bedingungen zu schaffen, die es einer Mutter ermöglichen, ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend zu leben. Diese Bedürfnisse dürften nie losgelöst von denen der nächsten Umgebung sein. In einer Gemeinschaft sollte nach einer für alle befriedigenden Lebensform gesucht werden. In einer Grossüberbauung (zum Beispiel Kleefeld, Bern) Hausfrau/Mutter zu sein, stellt andere Anforderungen, bietet andere Möglichkeiten und Probleme als dieselbe Tätigkeit in einem kleineren Haus mit Garten ausserhalb der Stadt.

Wir haben nicht alle gleiche Neigungen und Fähigkeiten, erhalten nicht dieselben Chancen, unsere Möglichkeiten zu entfalten. Kämpfen müssen wir für Neuerungen und Erweiterungen, wie zum Beispiel die von Dir erwähnte (verpönte?) Teilzeitarbeit für Männer und Frauen. (Ich kenne Väter, die mehr Vater sein möchten, als dies bei voller Berufsarbeit möglich ist.)

Für die althergebrachte Form von Muttersein müssen wir nicht kämpfen, da sie gesellschaftlich anerkannt ist. Doch wir sollten bestrebt sein, erweiterte Möglichkeiten zu schaffen für die Frauen, die zu einem späteren Zeitpunkt Arbeit wünschen, zum Beispiel für einen Wiedereinstieg in den Beruf.

Renate

Nachspiel

(Nebelspalter Nr. 8)

Im Nebi lese ich meistens zuerst und mit Vergnügen die Seite «Von Haus zu Haus». Die Einsendung «Gastfreundschaft» stimmt jedoch traurig. Immerhin hat die Geschichte ein Nachspiel, das ich gerne erzählen möchte. Vielleicht auch, weil die Jugend besser ist, als man gemeinhin annimmt. Also:

Ich besuche meine Englischlehrerin, die Mutter eines neunjährigen Mädchens. Natürlich ist auch da die Rede von «diesem mysteriösen Inder». Kurz vorher habe ich erfahren, dass an der bösen Geschichte kein Wort wahr ist. Plötzlich bricht das Kind in Tränen aus, stampft wütend auf den Boden und fragt immer wieder schluchzend: «Warum gibt es Menschen, die solche Lügen verbreiten?» «Diejenige unter meinen Schulkameradinnen, die das zuerst erzählt hat, wird zusammengeschlagen! Gemein, gemein, gemein!» Nur langsam lässt sich Sarah beruhigen. «Und ich habe das auch geglaubt und weiter erzählt, was tue ich nun?»

Nach einer halben Stunde weiss das Mädchen, was zu tun ist. Es schwingt sich auf sein Fahrrad und ruft der Mutter zu: «Tschau, ich fahre jetzt zu jedem, dem ich diese Lüge erzählt habe, und sage, dass es nicht wahr ist...» So geschieht es auch.

Wenn doch wir Erwachsenen ebenfalls wüssten, was zu tun ist, und wenn wir dann auch den Mut hätten, das Richtige zu tun!

Das wünscht sich Emmi Elser



Vieles macht uns die Mode kaputt. Wie kann man eine Beziehung zu einem Kleid bekommen, wenn man es nur ein Jahr lang trägt und es dann ausrangiert, weil sich die Mode geändert hat?

Man kann ein Kleid ja lieben. Das ist nicht eine Eigenheit von mir. Unser Sohn zum Beispiel, als er noch ein Bub war, hat jedesmal gebrüllt, wenn es eine neue Hose gab. Wir hatten ihm einen Gefallen tun wollen und ihn neu ausstaffiert. Aber er machte Konzert, es ging durch Mark und Bein, und es dauerte Zeiten, bis er ohne Theater in die neue Hose stieg.

Auch ich habe eine Abneigung gegen neue Kleider. Kaufe ich mir etwas, kaufe ich es sogar für einen bestimmten Anlass, bringe ich es nicht über mich, es zu tragen. Im letzten Moment vor dem Weggehen von daheim frage ich mich: Warum geht nicht auch das alte, vertraute?

Die heutige Zeit ist schnelllebig geworden. Und unpersönlicher. Warum? Ein Kleid, in dem ich mich jahrelang wohlfühlt habe, warum tut's es nicht weiter? Gut, bin ich zu dick geworden dafür, ist's etwas anderes. Aber sitzt es perfekt, warum dann weg damit?

In einem neuen Kleid muss ich immer kontrollieren vor jedem Spiegel: Sitzt es wirklich? Steht es im Nacken nicht zu hoch? Fliessen die Taille schön? Und beim Sitzen, wird da der Oberteil nicht aufgeblasen?

Vor einigen Wochen habe ich in einem neuen Kleid am Fernsehen mitgemacht – und sah fürchterlich aufgeblasen aus. «Schäme dich, hast ausgesehen wie ein Fass», hat eine meiner Töchter gesagt.

Es geht nichts über ein sanft fliessendes Kleid, das beim Stehen fliesst und beim Sitzen fließt.

Es ist sicher zwanzig Jahre her, da besass ich solch ein Kleid, «Prinzess» nannte man das Modell. Es floss weich über die Büste, locker über die Taille und fiel sanft hinunter zum Saum. Es stand mir vorzüglich, und wir waren vertraut miteinander. Heute noch traure ich ihm nach. Ich weiss nicht, wohin es verschwunden ist.

Und da verstehe ich nun meinen Mann. Er besitzt einen Regenmantel für gewöhnlich, einen für schön, einen Wintermantel, diverse Jacken. Aber er trägt nur die mieseste Jacke und den gewöhnlichsten Mantel.

Kürzlich fuhren wir für ein paar Tage in die Winterferien. Wir besprachen vorher, von mir angeregt, was mein Mann mitnehmen solle zum Anziehen. Sagten, bessere Wintersachen, damit er nach etwas aussehe. Den schönen Wintermantel zum Beispiel, wenn man schon einmal in die Winterferien fahre.

Wir hatten alles gepackt, da flitzte er hinter meinem Rücken – aber ich bekam's durch einen Seitenblick mit – zum Auto, in der gewöhnlichen Jacke. Nun, dachte ich, ich habe ja seinen schönen Wintermantel hinterwärts ins Auto spedierte, und schwieg.

Am Ferienort auf Bergeshöhe angekommen, packten wir die Sachen aus dem Auto. Er erblickte den schönen Mantel, stiess entsetzt, aus tiefer Seele, aus:

«Aaaaaaach!»

Dann hing der Schöne im Hotelschrank, und mein Mann stolzierte im antiken Zeug herum. Bei der kurzen Auseinandersetzung sagte er:

«Ein rechter Mann liebt das Vertraute.»

Und damit hat er mich gelächelt.

Wir wollen immer und ewig und in jeder Beziehung daran denken.

Maria Aebersold



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt